

Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg
Freitag, 09.03.2012 · 20.00 Uhr

So klingt nur Dortmund.

KONZERTHAUS DORTMUND
PHILHARMONIE FÜR WESTFALEN



ORCHESTER DES MARIINSKY-THEATERS
ST. PETERSBURG

VALERY GERGIEV DIRIGENT

Abo: Orchesterzyklus I – Meisterkonzerte

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – leider auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf die Künstler bitten wir Sie, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!

2,50 €



Yoko
Ceschina





IGOR STRAWINSKY (1882 – 1971)

»Petruschka« Burleske in vier Szenen (1911)

Jahrmarkt – Gauklerszene – Russischer Tanz

Bei Petruschka

Bei dem Mohren – Tanz der Ballerina – Walzer

Jahrmarktstreiben – Tanz der Ammen – Der Bauer und der Bär –

Zigeuner und Kaufmann – Tanz der Kutscher – Tanz der Masken –

Der Kampf – Petruschkas Tod – Polizei und Gaukler –

Petruschkas Geist

– Pause ca. 20.40 Uhr –

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY (1840 – 1893)

Sinfonie Nr. 6 h-moll op. 74 (1893)

»Pathétique«

Adagio – Allegro non troppo

Allegro con grazia

Allegro molto vivace

Finale. Adagio lamentoso

– Ende ca. 22.00 Uhr –



KLINGENDE MAGIE

IGOR STRAWINSKY »PETRUSCHKA« BURLESKE IN VIER SZENEN

»In meiner allerersten Vorstellung sah ich einen langhaarigen Mann im Abendanzug. Dieser setzte sich ans Klavier und wütete Zusammenhangloses auf den Tasten, während das Orchester mit leidenschaftlichen Protestausbrüchen und akustischen Fausthieben antwortete.« Mit zwei Sätzen umschreibt Igor Strawinsky die Idee für eine musikalische Szene, die zum Ausgangspunkt eines seiner berühmtesten Werke geworden ist. Im Spätsommer des Jahres 1910 hatte der 28-jährige Komponist eine Konzert-Burleske für Klavier und Orchester komponiert. Die Vorstellung einer Gliederpuppe, die plötzlich zum Leben erwacht und »durch das teuflische Arpeggio ihrer Sprünge die Geduld des Orchesters so sehr erschöpft, dass es sie mit Fanfaren bedroht«, schien ihm attraktiv. Bald war ein Name für das bizarre Stück gefunden: »Petruschka«, der »unsterbliche, ewig unglückliche Held aller Jahrmärkte der Welt«.

Der Ballett-Impresario Sergej Diaghilew entdeckte das poetische Potenzial von Strawinskys Idee. Seine Compagnie, die Ballets russes, hatte nur wenige Monate zuvor ganz Paris mit dem Ballett »Der Feuervogel« hingerissen, zu dem Igor Strawinsky ebenfalls die Musik geschrieben hatte. Gleichsam über Nacht war der Komponist damit berühmt geworden. Strawinsky liebte das Ballett »mehr als alles andere«, und so kam auch im Falle »Petruschkas« eine Zusammenarbeit mit Diaghilew zustande. Das Szenario entwarf der Bühnenbildner und Maler Alexandre Benois.

Im Mai 1911 stellte Strawinsky die Partitur in Rom fertig, parallel zur Ausarbeitung der Choreografie von Mikhail Fokine. »Als wir im Frühjahr während unserer Saison in Rom die Proben für »Petruschka« vorwärts trieben, um für [die Uraufführung in] Paris gerüstet zu sein, fühlten wir uns wie Galeerensklaven«, berichtete die Tänzerin Tamara Karaswina über die hektische Probenzeit. »Fokine raupte sich die Haare, war völlig entkräftet und hysterisch. Verweise, Tränen

und allgemeine Spannung elektrisierten die Luft.« Der einzige, der während der stürmischen Produktionszeit ruhig blieb, war Strawinsky selbst. Die Uraufführung von »Petruschka« dirigierte Pierre Monteux im Pariser Théâtre du Châtelet am 13. Juni 1911. Die folkloristische Ausstattung gefiel dem Publikum ebenso wie die volksnahe Musik. Eine weitere Attraktion der Inszenierung war der Startänzer Vaslav Nijinsky, der ein seelenvolles Porträt von Petruschka gestaltete. Viele Kollegen Strawinskys bewunderten das neue Werk, vor allem Claude Debussy: »Es hat darin eine klingende Magie, eine geheimnisvolle Verwandlung mechanischer Seelen in menschliche und einen Zauber, den bisher offenbar nur Sie entdeckt haben«, schrieb er lobend dem Schöpfer des neuen Balletts. Im Jahr 1947 überarbeitete Strawinsky die Partitur gründlich und verschlankte und verschärfte das musikalische Klangbild – wahrscheinlich auch, um sich in seiner neuen Heimat Amerika den Urheberrechtsanspruch zu sichern.

Mit seiner »Petruschka«-Musik ist Strawinsky endgültig zu einer Schlüsselfigur der musikalischen Moderne geworden. Während die Musik des »Feuervogels« noch der Romantik nahe steht, hält »Petruschka« innovativere Elemente parat. Damit sind weniger die eher volkstümlichen Melodien gemeint, sondern deren Anordnung: Russische Volksweisen, Tänze und Gassenhauer folgen in bunter Reihung. Durch Verfremdungen, Überblendungen, unerwartete Akzente und variierende Rhythmik verändert Strawinsky das musikalische Material – eine Technik, die an Filmschnitt und Collage erinnert.

Schauplatz der Handlung ist der St. Petersburger Fastnachtsjahrmarkt um 1830. Im Gewimmel der Vergnügungssüchtigen dreht ein Leierkastenmann an seinem Instrument. Ein Gaukler wird mit einem Trommelwirbel angekündigt, ihn begleiten glitzernde (Harfe und Celesta) und zugleich fahle Klänge (Fagotte). Mit seinem magischen Flötensolo erweckt er die Marionetten seines kleinen Theaters zum Leben: Petruschka, den Mohren und die Ballerina. Sogleich beginnen sie einen russischen Tanz. In der nächsten Szene lässt uns Strawinsky in die Seele seiner Marionette blicken. Sie ist ganz gefangen von der aussichtslosen Liebe zu seiner Ballerina. Vor allem vom hölzern-kapriziösen, »marionettenhaften« Klang des Klaviers ist die Instrumentation hier bestimmt. Das dritte Bild wechselt wieder die Perspektive, diesmal zum Mohren. Er ist Petruschkas plumper, düsterer Widersacher. Seine Melodie vertraut Strawinsky dem tiefen Holz an, die Streicherrhythmen darüber klingen primitiv, brutal schmettert das fanfarenartige Blech. Die Ballerina erscheint zu zirkusartigen Trompetenklängen und tanzt mit dem Mohren einen grotesken Walzer, den Strawinsky aus zwei Tänzen von Joseph Lanner collagiert hat. Petruschka kämpft mit dem Mohren, wird aber an die frische Luft gesetzt.

Das vierte Bild kehrt wieder zur Jahrmaktsstimmung zurück. Zigeunerinnen haben ihren Kleebehafteten Auftritt, begleitet von Tamburin und Solovioline. Nach dem eher groben »Tanz der Kutscher« drängen Maskentänzer auf die Bühne; einer von ihnen ist der personifizierte Tod.



STEINWAY & SONS.
Steinway & Sons, Boston und Essex.
In Dortmund und darüber hinaus
Ihr autorisierter Partner:

Maiwald
Klavier & Flügel Galerie

Herbert-Wehner-Str. 1 | 59174 Kamen | Tel.: (02307) 12 12 5 | www.piano-maiwald.de

Der Mohr verfolgt Petruschka und streckt ihn mit seinem Säbel nieder; sein Kopf zerbricht zum trockenen Schlag des Tamburins. Doch dem entsetzten Gaukler erscheint Petruschkas Geist. Spaßmacher sind eben unsterblich!

AUFRICHTIG UND SEELENVOLL

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY SINFONIE NR. 6 H-MOLL OP. 74 »PATHÉTIQUE«

Der Plan Tschaikowskys, wieder ein neues sinfonisches Werk in Angriff zu nehmen, reicht bis ins Jahr 1889 zurück. »Ich habe überaus große Lust, eine grandiose Sinfonie zu schreiben, welche gewissermaßen den Schlussstein meines ganzen Schaffens bilden soll«, schrieb Tschaikowsky an den befreundeten Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Der Plan wurde allerdings erst eineinhalb Jahre später während einer Amerikareise wieder aufgegriffen. Tschaikowsky entwarf Skizzen zu einer Sinfonie, die den Titel »Das Leben« tragen sollte. Ende 1892 jedoch legte er diesen Plan zur Sinfonie endgültig ad acta: »Ich habe mich entschlossen, sie wegzuworfen und ganz zu vergessen.« Vernichtet wurde die Musik nicht, sie fand in einige andere Stücke Eingang. Und auch die Idee zu einer Sinfonie ließ Tschaikowsky nicht los. Bald nahm der Komponist einen neuen Anlauf, entwarf seine »Pathétique« von Februar bis März 1893 und instrumentierte sie in den Sommermonaten. An seinen Lieblingsneffen Wladimir Dawidow (»Bob« genannt), der auch Widmungsträger des neuen Werkes war sowie Alleinerbe von Tschaikowskys Vermögen, schrieb er von seiner »angenehmen Geistesverfassung« während der Arbeit. Eine neue Sinfonie sei im Entstehen, »mit einem Programm von der Art, dass es für alle ein Rätsel bleiben wird. Dieses Programm ist mehr denn je von Subjektivität durchdrungen, und nicht selten habe ich, während ich umherstreifte und in Gedanken an ihr arbeitete, sehr geweint.«

Während der Komposition der »Pathétique« erlebte Tschaikowsky nicht nur Euphorie. Seine immerzu nagenden Selbstzweifel nahmen wieder überhand, es folgten emotionale Abstürze. Trotzdem fühlte der Komponist, dass er ein Werk von einiger Qualität geschaffen hatte. »Auf die Sinfonie bin ich sehr stolz, und ich glaube, dass sie das beste von meinen Werken ist«, schrieb er seinem Bruder Anatolij. Vor allem aufrichtig sei es, seine ganze Seele sei darin aufgehoben. Dass das Werk auch einem Requiem nahe kommt, entdeckte Tschaikowsky mit einigem Erschrecken. Am 28. Oktober 1893 wurde die Sinfonie h-moll op. 74 unter seiner Leitung im Rahmen der »Ersten sinfonischen Versammlung« der Russischen Musikgesellschaft uraufgeführt. Den Beinamen »Pathétique« legte Modest Tschaikowsky seinem Bruder nahe. »Ausgezeichnet, Modi, bravo, Pathetische!«, soll Tschaikowskys Antwort gewesen sein.

Die »Pathétique« wurde zunächst ein Achtungserfolg, mehr nicht. »Mag man herumerätseln«, hatte Tschaikowsky bezüglich des geheimen Programms gesagt, und das haben Rezensenten,

Kritiker, Wissenschaftler und das Publikum von jeher getan. Dabei war es auch entscheidend, dass der Tod Tschaikowskys am 06. November 1893 so bald folgte – er hat die Legendenbildung beflügelt. War der Komponist lebensmüde, war sein Tod ein Selbstmord? Trieb ihn seine Homosexualität dazu, sich absichtlich mit der Cholera zu infizieren? Ist seine »Pathétique« ein letztes, verzweifeltes Resümee seines Lebens?

Fest steht: Die Sinfonie ist autobiografischer als alle anderen Werke zuvor, das hat Tschaikowsky selbst eingeräumt. Dass Melancholisches, Traurigkeit und Verzweiflung zu erwarten ist, signalisiert schon die düstere Tonart h-moll (Ludwig van Beethoven soll sie die »schwarze Tonart« genannt haben, in Franz Schuberts »Winterreise« ist sie mit dem Tod assoziiert). Entsprechend düster timbriert setzt die langsame Einleitung ein, in Fagotten und Kontrabässen und mit einem H als grundierenden Liegeton. Das Thema des sich anschließenden Allegro non troppo ist eine schnelle Variante des bereits Erklungenen. Der Seitensatz ist schwärmerisch, wird später durchsetzt von auf- und absteigenden Bläserfiguren und begleitet von sanft akzentuierten Strei-



Beraten • Prüfen • Steuern



Bei uns spielen Sie die erste Geige.

Deshalb beraten Sie die Chefs persönlich.

audalis • Kohler Punge & Partner • Wirtschaftsprüfer • Steuerberater • Rechtsanwälte
Rheinlanddamm 199 • 44139 Dortmund • Tel.: +49 (0)231.2255-500 • www.audalis.de

cherrhythmen. Mit großer Geste und unter pulsierenden Tutti-Akkorden nimmt das schwärmerische Thema noch einmal Anlauf, um dann sanft in einem Nachspiel zu verklingen. Mit dem unerwarteten Fortissimo-Schlag des Orchesters, der nun die wild-verzweifelte Durchführung eröffnet, hat Tschai-kowsky Generationen von Konzertgängern einen Schock versetzt. Das Drama dieser musikalischen Themenverarbeitung steigert sich zu vehementen Höhepunkten. Die Wiederholung des ersten Teiles, die Reprise, ist mit ihm verschränkt. Das schwärmerische, zweite Thema taucht wieder auf, jetzt auch milde lächelnd in der Soloklarinette. Im Schlussteil zitiert Tschai-kowsky feierlich-schreitende Choralklänge herbei; ein religiöses Sich-Ergeben in das Schicksal?

Das Allegro con grazia ist kein Walzer, obwohl es so klingen mag; der Fünfvierteltakt dürfte nur schwer tanzbar sein. Dennoch ist Tschai-kowskys Musik vor allem heiter, entspannt und elegant, obschon auch hier eine gewisse Melancholie mitschwingt, besonders im klagenden Mit-teil. Dieser Intermezzo-Satz nimmt trotz seiner Beschwingtheit nicht den Platz eines Scherzos ein. Diese Aufgabe übernimmt der dritte Satz, ein zuerst zurückhaltender, dann fulminant auf-trumpfender Geschwindmarsch. Alles in diesem Allegro molto vivace ist Vorbereitung, drängt einem grandiosen Ereignis zu. Melodiefragmente huschen durch den Satz. Das schwungvolle Hauptthema schält sich schon bald heraus, Streicherfiguren winden sich wie ein Perpetuum Mobile durch das Stück und geben ihm etwas Leichtfüßiges. Dann ist der Marsch endgültig entfesselt und stürmt seinem optimistischen Schluss zu, im krachenden, dreifachen Forte.

Im Finale stürzt die Musik jäh ab, sie wendet sich ins Gegenteil. Das Adagio lamentoso strahlt nichts als schiere Verzweiflung aus. Natürlich fehlen auch hier tröstende Töne nicht. Eine Gegenmelodie staut sich zu einem mächtigen Höhepunkt auf, der aber an Kraft verliert und in sich zusammenbricht. Immer wieder stockt die von Pausen durchsetzte Musik. Eine wei-tere Kulmination endet mit einem Schlag des Tamtams – musikalisch ein Signet für den Tod. Dass er in dieser Sinfonie eine Rolle spielt, darauf weist einiges hin. In den Skizzen zum sin-phonischen Vorgänger »Das Leben« heißt es: »Das Finale ist der Tod – als Resultat der Zerstörung.« Die Musik versickert unter pulsierenden, tiefen »Herzschlag«-Streichern, im vierfachen Piano. Ist die Todesnähe ein Schlüssel zum Verständnis des Werkes? Das Rätsel der »Pathétique«, es wird wohl nie gelöst werden.

GEHÖRT IM KONZERTHAUS

Bei den Pianisten Oleg Maisenberg und Fazil Say stand 2005 bzw. 2012 die Klavierfassung von Strawinskys »Petruschka« auf dem Programm. Die Bursche in vier Szenen erklang im Konzerthaus im Mai 2011, als das Mahler Chamber Orchestra unter Pierre Boulez das Werk für die »MusikTriennale Köln« einstudierte und in Dortmund eine öffentliche Generalprobe ab-hielt. Tschai-kowskys »Pathétique« war zuletzt im November 2008 mit dem London Philharmonic Orchestra unter Vladimir Jurowski zu hören. 🗨

AUDIOPHIL

UNSER PROGRAMMHÉFTAUTOR MARKUS BRUDERRECK EMPFIEHLT

»Petruschka« liegt leider nicht als Einspielung mit Valery Gergiev vor. Man kann aber auf zahl-reiche Referenzaufnahmen zurückgreifen. Oft sind hier mehrere Strawinsky-Ballete vereint, etwa beim Klassiker von Claudio Abbado und dem London Symphony Orchestra (DG, 2 CDs) oder bei den späten Strawinsky-Interpretationen von Leonard Bernstein mit dem Israel Philharmonic Orchestra (DG, 2 CDs).

Die »Pathétique« hat Gergiev 1999 mit dem Kirov-Orchester (heute Orchester des Mariinsky-Theaters) und 2005 als SACD mit den Wiener Philharmonikern eingespielt (beides Philips Uni-versal). Eine Live-Blu-Ray mit den letzten vier Sinfonien, erschienen beim Label des Mariinsky-Theaters, ist 2011 auf den Markt gekommen. 🗨

PARK | Wirtschaftsstrafrecht.

Strafrecht für Unternehmer.
Effektiv. Kompetent. Diskret.

RECHTSANWÄLTE

Prof. Dr. Tido Park Fachanwalt für Straf- und Steuerrecht

Dr. Tobias Eggers Fachanwalt für Strafrecht

Ulf Reuker LL.M. (Wirtschaftsstrafrecht)

Dr. Stefan Rütters

Matthias Frank

Rheinlanddamm 199 | 44139 Dortmund

Fon (0231) 95 80 68 - 0 | www.park-wirtschaftsstrafrecht.de



WIRTSCHAFTSSTRAFRECHT | STEUERSTRAFRECHT | COMPLIANCE



ORCHESTER DES MARIINSKY-THEATERS ST. PETERSBURG

Das Orchester des Mariinsky-Theaters ist eines der ältesten Orchester Russlands. Seine Geschichte reicht bis in das frühe 18. Jahrhundert zurück; seine Ursprünge kann man bis zum ersten Orchester der kaiserlichen Oper zurückverfolgen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte das Orchester einen Aufschwung unter der Leitung von Eduard Nápravník, der den Geist des Orchesters über ein halbes Jahrhundert lang prägte. Die herausragende Qualität des Klangkörpers zieht seit jeher die besten Dirigenten an: Hector Berlioz, Richard Wagner, Peter Iljitsch Tschaikowsky, Gustav Mahler, Sergej Rachmaninow, Jean Sibelius, Hans von Bülow, Felix Mottl, Otto Klemperer und Bruno Walter haben mit dem Orchester des Mariinsky-Theaters gearbeitet. In den letzten Jahrzehnten wurde die ruhmreiche Tradition der St. Petersburger und Leningrader Dirigenschule fortgesetzt von Eduard Grikurov, Konstantin Simeonov, Yury Temirkanov und schließlich Valery Gergiev, der Temirkanov im Jahr 1988 als Chefdirigent ablöste.

Das Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg brachte unter anderem Opern- und Ballett-Kompositionen von Peter Iljitsch Tschaikowsky, Michail Glinka, Modest Mussorgsky und Nikolai Rimsky-Korsakow, Aram Chatschaturjan, Dmitri Schostakowitsch und Boris Asafiew zur Uraufführung. Unter der Leitung von Valery Gergiev hat das Mariinsky-Theater enge Beziehungen mit den weltbesten Opernhäusern aufgebaut. Neben seinen Tourneen mit den Ensembles der Oper und des Balletts gibt das Orchester Konzerte auf der ganzen Welt und veröffentlicht zahlreiche Aufnahmen, darunter preisgekrönte Operneinspielungen, Ballettmusiken und sinfonische Werke.

DAS ORCHESTER DES MARIINSKY-THEATERS ST. PETERSBURG IM KONZERTHAUS DORTMUND

In der Saison 2008/09 war das Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg für ein Zeitinsel-Festival zu Gast und feierte drei Tage lang im Konzerthaus den 225. Geburtstag des Mariinsky-Theaters. Dabei widmete sich das Orchester unter Valery Gergiev der russischen Romantik, Puccinis Oper »Turandot« und Werken um das Thema »Romeo und Julia«.

VALERY GERGIEV

Valery Gergiev studierte Dirigieren am Staatlichen Rimsky-Korsakow-Konservatorium St. Petersburg bei Ilya Musin. Mit 23 Jahren gewann er den »Herbert-von-Karajan-Dirigierwettbewerb« in Berlin und gab bereits zu Studienzeiten sein Debüt am Kirov-Theater (heute Mariinsky-Theater).

Am Mariinsky-Theater begleitete er die Entwicklung vieler weltberühmter Sänger. Unter seiner Leitung wurde das Opern- und Ballettrepertoire des Theaters deutlich erweitert. Inzwischen um-

fasst es eine große Spannweite von klassischen Meisterwerken des 18. bis 20. Jahrhunderts bis hin zu Werken zeitgenössischer Komponisten. Höhepunkte des Mariinsky-Theaters bilden die Aufführungen sämtlicher Opern Prokofiews und Schostakowitschs sowie die Rückkehr der Wagneroper »Lohengrin«, »Parsifal«, »Der fliegende Holländer« und »Tristan und Isolde« auf die St. Petersburger Bühne. Zum ersten Mal in der russischen Theatergeschichte brachte Gergiev 2003 Wagners Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« im deutschen Original auf die Bühne. Gergiev gründete und leitet internationale Festivals wie das »Rotterdam Philharmonic Gergiev Festival« in den Niederlanden, das »Moscow Easter Festival« und das »Stars of the White Nights« in St. Petersburg.

Dank der Bemühungen Valery Gergievs wurde 2006 das neue Konzerthaus des Theaters gebaut, das die Repertoire-Möglichkeiten des Ensembles deutlich erweiterte. Das Konzerthaus des Mariinsky-Theaters veranstaltet Operaufführungen und philharmonische Konzerte und produziert Aufnahmen der Werke des hauseigenen CD-Labels. Das Label des Mariinsky-Theaters wurde durch die Initiative Valery Gergievs im Jahr 2009 gegründet und hat bislang 15 Aufnahmen veröffentlicht. 2010 wurde die Einspielung der Oper »Die Nase« – die erste Produktion des Labels – mit dem »MIDEM Classical Award« ausgezeichnet.

Gergiev widmet Programmen für Kinder und junge Menschen viel Aufmerksamkeit und hat die Praxis, Abonnements für diese Zielgruppe und Gratskonzerte für Studenten anzubieten, wiederbelebt. Er initiierte die Reihe wohltätiger Konzerte »Beslan: Music for Life« mit Aufführungen in New York, Paris, London, Tokio, Rom und Moskau.

Seit 2007 ist Valery Gergiev Chefdirigent des London Symphony Orchestra. Er arbeitet außerdem mit den Wiener Philharmonikern, dem Orchestra della Scala, dem New York Philharmonic und dem Rotterdam Philharmonic Orchestra. Für seine musikalischen und gesellschaftlichen Dienste erhielt Gergiev eine Reihe von Auszeichnungen und Preisen, darunter der Titel des »Volkskünstlers Russlands« (1996), der »Russische Staatspreis« (1994 und 1999), das »Bundesverdienstkreuz«, der Titel »UNESCO Artist of the World« und der »Polar Music Prize« der Swedish Royal Academy of Music. 2011 wurde Valery Gergiev zum Ehrenpräsidenten des »Edinburgh International Festival« ernannt. Im November 2011 zeichnete ihn die französische Zeitschrift »Classica« als »Künstler des Jahres« aus.

VALERY GERGIEV IM KONZERTHAUS DORTMUND

Valery Gergiev verbindet mit Dortmund eine langjährige Freundschaft. Seit 2005 ist der Dirigent regelmäßig mit Orchestern wie dem Rotterdam Philharmonic Orchestra, London Symphony Orchestra und natürlich mit dem Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg zu Gast.

Die Kunst liegt im Zusammenspiel.



ZEITINSEL RACHMANINOW | SKRJABIN

Zwei ungleiche Weggefährten im Porträt

SCHILLERENDE FARBEN

Valentina Lisitsa hat im Rahmen ihres »Rachmaninow-Projects« bereits alle Klavierkonzerte des Komponisten mit dem London Symphony Orchestra eingespielt. Für die Zeitinsel Rachmaninow | Skrjabin hat sie einen Klavierabend mit Werken von Skrjabin, Rachmaninow und Liszt zusammengestellt.

Di 17.04.2012 · 20.00

AUSKOMPONIERTE MELANCHOLIE

Die bulgarische Sopranistin Krassimira Stoyanova stellt das Liedschaffen Rachmaninows in den Vordergrund ihres Konzerts. Neben ausgewählten Vokalwerken des großen Melodikers stehen Lieder von Liszt und Tschairowsky auf dem Programm.

Mi 18.04.2012 · 20.00

AN DEN GRENZEN DER SPÄTROMANTIK

An zwei Abenden präsentieren die Sächsische Staatskapelle Dresden unter Kirill Petrenko und der Pianist Boris Berezovsky die großformatigen Werke von Rachmaninow und Skrjabin: Klavierkonzerte, Sinfonien und Skrjamins »Poème de l'Extase«.

Do 19.04.2012 · 20.00 + Fr 20.04.2012 · 20.00

SCHLICHT UND SCHÖN

Dass die weiten Dimensionen der Kompositionskunst Rachmaninows in den liturgischen Gesängen der russisch-orthodoxen Kirche wurzeln, beweist der Estnische Philharmonische Kammerchor mit der groß angelegten Vesper op. 37.

Sa 21.04.2012 · 20.00

TEXTE Markus Bruderreck

FOTONACHWEISE

S. 04 © Joachim Ladefoged

S. 08 © Joachim Ladefoged

S. 16 © Valentin Baranovsky

HERAUSGEBER KONZERTHAUS DORTMUND

Brückstraße 21 · 44135 Dortmund

T 0231-22 696 200 · www.konzerthaus-dortmund.de

GESCHÄFTSFÜHRER UND INTENDANT Benedikt Stampa

REDAKTION Dr. Jan Boecker · Marion Daldrup

KONZEPTION Kristina Erdmann

ANZEIGEN Anne-Katrin Röhm · T 0231-22 696 161

DRUCK Hitzegrad Print Medien & Service GmbH

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung.

Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

